

* Der wohlgenährte Herr Ludwig Hirschfeld. Der angenehme Herr „plaudert“ schon wieder übers Fressen; das Leibthema des Ganslerfeuilletonisten. In der „N. Fr. Pr.“ (wo denn sonst?) schmückte er am Sonntag wie folgt:

Ein anscheinend den besser genährten Ständen angehörender Herr betritt am Morgen sein Stammkaffeehaus. Bevor er sich noch niedergesetzt hat, ruft der Kellner schon frohlockend: „Wie gewöhnlich, Hautglas, Portion Butter, zwei Eier natur.“ Dazu zwei Stücke Brot, die der Gast misstrauisch aushöhlt, um nur die Rinde zu verzehren, worauf er sich noch einige Stücke Zwieback reichen läßt. Derselbe gut genährte Herr kommt dann nach getaner schwerer, dreistündiger Büroarbeit mittags ins Gasthaus, wo er sich in die Lektüre einer Speisekarte vertieft, auf der vier Vorspeisen, drei Suppen, sieben Braten und ebenso viele Gemüse und Salate, drei warme und acht kalte Mehlspeisen verzeichnet sind, welche Auswahl dem Herrn den schmerzlichen Ausruf entlockt: „Jeden Tag daselbe, nie was Geschicktes!“ Und da er heute ohnehin keinen richtigen Appetit und einen Gusto auf etwas anderes hat, bestellt er einen Fisch mit Omelettente (zu der man genau so viele Eier braucht wie zu einer Mayonnaise), eine Roteletts mit Hauptessalats und harten Eiern und eine Omelette. Und wenn seine Appetitlosigkeit endlich gestillt ist, verläßt er vergrüßelt das Lokal, ohne zu ahnen, daß er mindestens sechs Eier auf dem Gewissen hat. Den Schwarzen nimmt er im Kaffeehause, in das er pünktlich um 7 Uhr wiederkehrt, um die erste frische Melange nicht zu versäumen. Abends speist der gut genährte Herr in einem eleganten Stadrestaurant oder in einem einfachen, gemütlichen Bierlokal, das ist ganz egal; auf jeden Fall muß er, da er jetzt erkennt, daß das Mittagessen doch zu reichlich war, zuerst eine Kleinigkeit essen, die den Appetit anregt, nach der Hauptspeise etwas, um den Geschmack zu verbessern, und schließlich noch einen Bissen, der Durst macht. Er trinkt nicht, weil er nach dem Essen Durst hat, sondern er ißt, weil er Durst haben möchte. Woher ich das alles so genau weiß? Weil ich selbst nicht anders bin und genau so lebe, natürlich. Ich bin der gut genährte Herr aus dem Kaffeehause und dem Restaurant, ich bin der Gast des kinderlosen Ehepaars, an dessen Tisch ich meine besseren Ueberzeugungen verleugne und alles hinunterschlucke. Wenn ich sage „ich“, so meine ich natürlich nicht gerade mich allein, sondern den Herrn Ich, den feschhen, gemütlichen Wiener, der noch immer nicht ausgestorben ist, und jeden, der ihn in seiner Gemütlichkeit stören will, für einen „Radisten“ erklärt. Ich bin leider nicht anders, ich sehe es ein, aber kann ich etwas dafür?

Man würde den Herrn Ludwig Hirschfeld aber schon sehr falsch einschätzen, wenn man meinte, das sei eine ... Satire und ihr Zweck die Brandmarkung dieser Fresser. Wir haben wirklich keine Vorliebe für den „feschhen, gemütlichen Wiener“, aber man muß trotzdem sagen, daß diese Schilderung ein albernere Unsinn ist. Sondern es ist so, daß sich dieser Herr Hirschfeld von dem Fressen nicht losreißen kann, immer daran denkt, davon schreibt und sich, wenn er schon so nicht gemästet wird, wenigstens Ersatz in Schilderungen sucht. Was ist das für ein Leserkreis, der die so gestaltete „Anmut“ dieser Fressphantasie verträgt?